

währt". (LeVitté-Harten) Und dabei sollte man es wohl bewenden lassen, beim Angerührt-Werden durch ein außergewöhnliches Kunstwerk.

Etwas anders, möglicherweise leichter, aber ebensowenig simpel, scheint sich die Frage nach dem „Jüdischen“ im Bereich der Literatur zu stellen – ist Literatur doch schon von der Sache her „literarischer“, um bestimmte Inhalte und Schicksale entwickelt – wobei sicherlich auch hier gilt, daß jede große Literatur eine über die konkrete Erzählebene hinausgehende, ins Allgemeine reichende Bedeutung erhält. Unter Umständen sind derartige „jüdische“ Erfahrungen von umfassenderer menschlicher Tragweite, als bisher wahrgenommen.

Architektur wiederum hat stärker auf konkrete Anforderungen praktischer Nutzung zu reagieren. Und auch hier gilt: Nicht Ghettoisierung, aber sehr wohl Mut zur „eigenen“ Position – auch hiervon gibt es überzeugende Beispiele. Gerade in Zeiten kulturellen Zusammenwachsens wird die Bezeichnung und Gestaltung von Raum zu einer großen Herausforderung.

Linz

Monika Leisch-Kiesl

■ BERGTHALER W./HARONCOURT PH./KAINDL H./RODLER W. (Hg.), *Funktion und Zeichen. Kirchenbau in der Steiermark seit dem II. Vatikanum*. A. Schnider, Graz 1992. (320). Geb.

Eine Diözese stellt sich vor – in ihren Kirchenbauten. Und jede andere Diözese kann in diesem vorbildlich gestalteten Band ihre eigenen Erfahrungen und Probleme beim Kirchenbau erkennen. Man kann diese Darstellung der Sorge um die Kirchen seit dem II. Vatikanischen Konzil als eine Pioniertat auf diesem Gebiet bezeichnen. Dies sei als erster Eindruck vorweggenommen.

Das Werk gliedert sich in drei Teile. Zu Beginn des ersten Teiles gibt der emeritierte Grazer Kirchenhistoriker K. Amon einen Abriß der liturgischen und damit zusammenhängend baulichen Entwicklung in der Steiermark. In zwei namhaften Beiträgen befaßt sich Ph. Haroncourt als Liturgiewissenschaftler mit dem Kirchenbau in diesem Zeitraum und mit dem Zusammenspiel der verschiedenen für den Kirchenbau zuständigen Institutionen in der Diözese Graz. Mit den Beiträgen über die städtebauliche Komponente (H. Widtmann), über die denkmalpflegerische Aufgabe (F. Bouvier), einer Übersicht über die wichtigsten Kirchenbauten in Österreich seit 50 Jahren (H. Missoni) und den Beiträgen einiger Architekten werden die liturgischen Grundsätze mit den Fragen der Architektur konfrontiert. Die Ausführungen über das

Verhältnis von Kunst und Kirche bringen nicht durchwegs positive Aspekte ein. Für jene, denen das Bauen oder Erneuern einer Kirche zur konkreten Aufgabe in einer Pfarre wird, geben einige Aufsätze einen aufschlußreichen Einblick in die vielen zu berücksichtigenden Fragen. Alles in allem wird in diesem Teil veranschaulicht, wie schwierig sich das Bauen gestalten kann und wieviel Engagement notwendig ist, damit „Funktion und Zeichen“ zu ihrem Recht kommen. Ein Desiderat ist anzumerken: Die oft so schwierige Stellung des Sängerchores und der Orgel hätte eine theoretische Behandlung verdient.

Im zweiten Teil werden durch H. Kaindl, Kunsthistoriker und Leiter des Steirischen Diözesanmuseums, „ausgewählte Neuordnungen und Kapellenneugestaltungen“ vorgestellt. Dies geschieht durch eine ausgezeichnete Bilddokumentation, durch Grundrisse und Querschnitte und einer kurzen Beschreibung der einzelnen Projekte. In dieser Auswahl von ca. 30 Neubauten wird offenkundig, welche Wege (und Irrwege) im Kirchenbau beschritten wurden.

Der dritte Teil ist eine „möglichst umfassende Darstellung der liturgischen Neuordnungen“ der Kirchen und Kapellen der Diözese Graz. Es werden 406 Projekte katalogmäßig erfaßt und in der notwendigen Kürze beschrieben.

Ein bewegter Weg durch drei Jahrzehnte Bauen einer Diözese, den viele mitgeprägt haben! Wenn die Liturgie selbst wieder zum Zeichen gefunden haben wird, wird es den Kirchenbauern leichter gelingen, über die Funktion hinaus zeichenhafte Räume zu schaffen. Das Buch möge zu ähnlichen Dokumentationen in anderen Diözesen ermutigen.

Linz

Hans Hollerweger

■ SIROTA IOANN B., *Ikonographie der Gottesmutter in der Russischen Orthodoxen Kirche*. Versuch einer Systematisierung (Das östliche Christentum NF Bd. 38). „Der christliche Osten“, Würzburg 1992. (314, zahl. Abb.). Geb.

Welcher Mensch des Abendlandes sieht sich nicht oft ratlos und verwirrt gegenüber der Fülle östlicher Marienikonen. Dem sucht der Autor mit mehreren Versuchen einer Systematisierung gerecht zu werden.

So bietet er einen Abriß der umfangreichen in und außerhalb Rußlands erschienenen Literatur zu Geschichte, Ikonographie und Rezeption der Marienikone. Weiters stellt er die wichtigsten Typen mit deren Varianten in einer Übersicht dar und bringt einen Vorschlag zur Erfassung der weiteren Versionen des Marienbildes; seine

Typologie umfaßt rund 600 Zeugnisse! Mit weiteren Verzeichnissen – Wundertätige Ikonen mit der Angabe des Jahres ihrer Erscheinung sowie der Tage ihrer Feiern, Abbildungsverzeichnis in alphabethischer Reihenfolge (deutsch und russisch), Ikonen und mit diesen verbundene Orte, Personen- und Sachregister – wird das Buch zu einem wertvollen Nachschlagewerk.

Doch erschöpft es sich nicht darin. Als russisch-orthodoxer Theologe und Priester versteht es Sirota, die Ikone aus ihrem spezifischen Kontext östlicher Frömmigkeit heraus auch außerhalb dieser Tradition Stehenden nahe zu bringen. Hierzu bringt er die gesamte Überlieferung seiner Kirche ein, Legenden ebenso wie historisch ausgewiesene Daten – ein weiterer Fundus an Quellenmaterial.

Ein umfangreicher Tafelteil mit rund 150 meist ganzseitigen Abbildungen von zum Teil auch weniger bekannten Marienikonen, mit entsprechenden Angaben, bietet reiches Anschauungsmaterial und auch für Kenner manche Neuentdeckung.

Linz

Monika Leisch-Kiesl

■ SUNDERMEIER THEO/KÜSTER VOLKER (Hg.), *Das schöne Evangelium. Christliche Kunst im balinesischen Kontext*. Steyler V. Nettetal 1991. (98, 8 Bilder. 3 Abb.). Brosch. DM 18,-.

Die Veröffentlichung diente zunächst als Hinführung zu einer Ausstellung von Bildern des in Bali lebenden Nyoman Darsane, die in acht deutschen Städten gezeigt wurde. Darsane war im balinesischen Hinduismus beheimatet und hat sich dann dem Christentum zugewendet. Seine Bilder (8 Bilder sind in Farbe wiedergegeben und werden auch erläutert) verbinden in eindrucks voller Weise die balinesische Kultur mit biblischen Inhalten.

Der schmale Band ist aber zugleich mehr als eine Hinführung zur Lebensgeschichte und zur Bildwelt von Darsane; er ist eine kleine Kostbarkeit für jeden, der sich für die Kultur Balis und darüber hinaus für Fragen des Interkulturellen und der Inkulturation interessiert. Der Leser erfährt etwas über die Geschichte und die Gesellschaft Balis (O. Dilger), über die Geschichte der protestantischen und der katholischen Kirche auf Bali (K. Waspada, K. Piskaty) und über die Religion und die Kunst auf Bali (Th. Sundermeier). Die einzelnen Beiträge zeichnen sich nicht nur durch ihre einfache Klarheit aus, sondern auch durch ihre hohe Sensibilität für die balinesische Kultur.

Linz

Josef Janda

■ BECKER RENATE, *Im Angesicht der Engel will ich dir lob singen*. Meditationsbuch zur Bilderwelt in der Krypta von Marienberg. Tyrolia, Innsbruck 1994. (80). Kart. S 198,-.

Über einen Zeitraum von mehr als achthundert Jahren erstreckt sich die wechselvolle Geschichte der im Südtiroler Vinschgau gelegenen Benediktinerabtei Marienberg. Im näheren Umkreis vor allem bekannt durch ihre weit zurückliegende und bis in die achtziger Jahre unseres Jahrhunderts gepflegte Schultätigkeit, ist es in jüngerer Zeit eine Kostbarkeit besonderer Art, welche die Stätte über die Grenzen des Landes hinaus bekannt gemacht hat: Die unter Abt Bruno Klämmer wiederentdeckten und restaurierten Fresken – ein Engelzyklus, hingewandt auf die Majestas Domini – aus dem 12. Jahrhundert in der Krypta des Klosters. Mit Recht werden die großartigen Darstellungen von kunsthistorischer Seite unter die führenden Werke europäischer Wandmalereien jener Zeit eingereiht. Die bereits in 3. Auflage erschienene Monographie „Die Krypta von Marienberg“ von H. Stampfer und H. Walder, Bozen 1991, spricht hier für das Interesse der Besucher und Leser. Es ist nun das Verdienst Renate Beckers, Benediktinerchorfrau von St. Gabriel in Bertholdstein (Steiermark), einen breiteren Leserkreis zur Begegnung mit der Marienberger Engelwelt hinzuführen, wobei ihr Hauptanliegen darin besteht, das Kunstwerk für die dahinterliegende Wirklichkeit transparent werden zu lassen. So ist ein Meditationsbuch entstanden, welches mit dem Leser und Betrachter in zweifacher Weise das Hinhören, Schauen und Sehen-Können einübt, leise und unaufdringlich, ganz so wie es dem malerischen Ausdruck der Marienberger Bilderwelt entspricht. Ganz so auch, wie es um die bestellt ist, von denen der Freskenzyklus Zeugnis gibt, und die auch in das Denken und die Erfahrung der Benediktinerin erst zögernd und allmählich Eingang gefunden haben.

Das Buch erschließt die Wandmalereien aus dem Quell, dem alle christlichen Engelvorstellungen sich verdanken, den Erzählungen jener geheimnisvollen Boten Gottes, wie die Schriften beider Testamente sie uns überliefern. Es erschließt sie so „gleichsam als eine existentielle Nachdichtung der biblischen Engelwelt in Farbe“ (S. 10), wobei dem Betrachter mittels Hinweisen in bezug auf die Symbolik der Farben sowie die den Engeln beigegebenen Attribute die notwendigen „Lesehilfen“ bereitgestellt werden.

Die Art, in der Becker den Leser vorerst in die Krypta als Raum – in dem Liturgie und Leben zusammenfallen, Himmel und Erde sich verbinden – führt, um mit ihm dann den Weg durch die Bilderwelt zu beschreiten, ist eine, die Zeit und